

Inhaltsübersicht

- 1 Gespannte Erwartungen
 - 2 Interessante Begegnungen
 - 3 Neue Welt-Hauptstadt
 - 4 Intergalaktisches Megaprojekt
 - 5 Aufbruch zu Ui
 - 6 Der Agodon-Code
 - 7 Der Stab von Chagodonia
 - 8 Misslungener Handstreich
 - 9 Außergewöhnliche Lovestory
 - 10 Der Abschied
 - 11 Junges Meer
 - 12 Unglaubliche Entdeckung
 - 13 Zwischenstopp auf Agodon
 - 14 Der erste Kontakt
 - 15 Die Drohne
 - 16 Der Empfang
 - 17 Die neuen Planeten
 - 18 Der Mauerfall
 - 19 Drei Träume
 - 20 Zorn der Rivalen
- Namen der wichtigsten handelnden Personen
- Glossar
- Übersicht der Zeitfenster

(Auszug)

1

Gespannte Erwartungen

Planet Ui in der Galaxie Daigol im Jahre 3400 u. Z.

„Bist du unsere Checkliste nochmals durchgegangen?“ Olomees Blick schweifte gleichzeitig gedankenversunken über die weite Bergwelt von Lastogan. Seit vielen Generationen bereits war das ihre neue Heimat. Aber nicht nur diese sich an den sanften Hängen stetig ausbreitende Parkstadt, zugleich größte Forschungsregion auf Ui. Nein, der ganze Planet war ihr zum trauten Zuhause geworden. Kaum ein Flecken dieser gewaltigen Kugel, den sie nicht schon einmal mit Sandar, ihrem Sandar, bereist hatte. Sie war immer noch so glücklich wie am ersten Tag ihrer Begegnung, einer sehr ungewöhnlichen Begegnung.

Sandar drehte seinen Kopf. Im gleißenden Licht des neuen Tages stand sie da. Das Profil ihrer hochgewachsenen Gestalt, die anmutigen, warmherzigen Züge ihres ebenmäßigen Gesichtes, die intelligenten Augen mit einem Anschein von Schalk in den Winkeln, all das war es wohl, das ihn keinen Augenblick zweifeln ließ, die richtige Wahl getroffen zu haben. Obwohl dieses einschneidende Ereignis nun schon nahezu zweihundertachtzig Planetenjahre zurücklag und sie mittlerweile Eltern eines viele Generationen umfassenden Clans waren, liebten sie sich noch wie am ersten Tage. Immer noch war sie jugendlich frisch, voller Spannkraft und Ausgelassenheit.

„Selbstverständlich habe ich den Plausibilitäts-Scan veranlasst“, erwiderte Sandar mit einem Anflug von Stolz und Sicherheit. „Auf mich kannst du dich verlassen, so wie ich mich stets auf dich verlassen konnte“, dachte er für sich. Auf Olomee war in der Tat immer Verlass, auch in schwierigen und unvorhersehbaren Situationen.

Heute sollte es endlich wahr werden. Olomee und Sandar waren aufgeregt und grenzenlos glücklich zugleich. Zum ersten Mal in ihrem noch relativ kurzen Leben verließen sie gemeinsam ihren Heimatplaneten im Geleitschutz von vier Novateronern. Als

hervorragende Fachleute und Wissenschaftler auf ihrem Gebiet waren Olomee und Sandar von der Zentralregierung auf Ui mit einer Aufgabe betraut worden, die alles bisher Vorstellbare bei weitem überstieg. Dass Olomee als eine exzellente Naturwissenschaftlerin und Sandar als ein ebenso hervorragender Technikwissenschaftler weit über Ui, ihren Heimatplaneten, hinaus bekannt waren, lieferte noch nicht die letzte Begründung für ihre Auswahl. Immerhin hatten sich nahezu fünfzehntausend ebenso profilierte Forscherehepaare aus dem Projektteam beworben. Nein, ausschlaggebend war ein ganz anderes Kriterium.

Es war ein lange zurückliegendes Ereignis, von dem einst das weitere Schicksal der Uianer abhängig gewesen war. Ein zum damaligen Zeitpunkt bereits um die siebzehn Milliarden zählendes hoch intelligentes Volk, ausgestattet mit hervorragenden körperlichen, sozialen und intellektuellen Fähigkeiten und Kompetenzen, wäre um Haaresbreite in ein Chaos unvorstellbaren Ausmaßes hineingeschlittert, hätte nicht dieses Ehepaar seinen Einfluss geltend machen können. Und am Ende war es eigentlich Olomee, die aus einem ähnlichen Vorfall auf ihrem ursprünglichen Heimatplaneten Agodon jene entscheidenden Schlussfolgerungen ziehen konnte, mit denen sie dann genau einhundertfünfundneunzig Planetenjahre später auf Ui ihrem über alles geliebten Ehemann als vortreffliche Beraterin in dieser schwierigen Zeit zur Seite stehen konnte.

Aber das lag mittlerweile sehr lange zurück. Sandar erinnerte sich: Da tobten weit weg von ihrer Galaxie Daigol auf dem Planeten Tero in der „Milchstraße“ genannten Galaxie noch Kriege, waren Gewalt, Korruption, Hass, Terror und Unterdrückung an der Tagesordnung. Grenzenloser Reichtum auf der einen Seite, verhungerte und verdurstende Teroner auf der anderen Seite. Globale Wirtschaftskrisen und Naturkatastrophen gigantischen Ausmaßes prägten den normalen Alltag dieser damals so leidgeplagten Bewohner des Planeten Erde, wie sie ihn nannten. Durch grenzenlose Profitgier, ständige Gewinnmaximierung und rigorose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen wurde Tero selbst zu einem geschundenen Planeten. Es schien, als sei für die Teroner seit Tausenden von Terojahren ein Selbstmordprogramm am Laufen, das durch nichts und niemanden gestoppt werden konnte.

Aber nicht nur Olomee und Sandar verfolgten seinerzeit mit Spannung und zugleich bekümmerten Herzen dieses sich ständig zuspitzende Drama auf dem Planeten Tero. Nein, auch die anderen Uianer wurden mit immer neuen Schreckensnachrichten aus der Ferne konfrontiert. Und nicht nur sie. Ebenso die hoch zivilisierten Völker auf den anderen neunzehn bewohnten Planeten ihrer

Heimatgalaxie Daigol, dann die Agodonen in der Nachbargalaxie Codas und schließlich die zahllosen anderen Völker im weiten Universum verfolgten zeitnah, was sie eigentlich überhaupt nicht begreifen konnten.

Warum nur mussten sich die Teroner das Recht auf Freiheit und ein würdevolles, erfülltes Leben ständig gegenseitig streitig machen? Warum blieb für die meisten Teroner die tief im Herzen verankerte Sehnsucht nach Glück und Frieden auf der Strecke? Warum hatte Wachstum jedweder Form stets Gier, Korruption und Ausbeutung im Gefolge? All das waren Fragen, die sich Olomee und Sandar über lange Zeiten immer und immer wieder gestellt hatten. Wussten sie doch, dass sich die Teroner aus diesem Dilemma selber gar nicht befreien konnten. Versuche, das verlorene Paradies wieder herzustellen, gab es im Laufe der Geschichte der Teroner zwar genug. Aber jedes Mal versanken danach große Teile der Teroner in noch unerträglichere Verhältnisse. Nicht selten mündeten die von selbsternannten charismatischen Führern verheißenen Wege in eine glückliche Zukunft gar in einem schrecklichen Genozid. Kein Planetarier in den Weiten des Weltalls konnte diese einmalige schicksalhafte Entwicklung auf dem Planeten Erde letztendlich begreifen. Und alle wussten sie: Ohne einen Eingriff von außen her war hier eine Lösung nicht zu schaffen. Durch den ständigen Blick „hinter die Kulissen“, der allen Planetariern und damit auch Olomee und Sandar unkompliziert möglich war, wurden sie trotz der gewaltigen Entfernung zwischen ihren Galaxien unmittelbar Beteiligte an diesem Geschehen. Dadurch wuchs auch ihre Sehnsucht nach einer endgültigen Konfliktlösung von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr. Der alte Planet Erde war im weiten Universum gewissermaßen der Tropfen Teer im Honigfass – rein vordergründig betrachtet. Dieser Vergleich hätte allerdings zu kurz gegriffen, sobald man den damaligen kosmischen Konflikt hätte noch gründlicher beschreiben wollen.

All diese Gedanken schossen Olomee und Sandar nahezu zeitgleich durch den Kopf. Es lag auf der Hand. Diese unselige Geschichte fernab ihrer kosmischen Heimat hatte etwas zu tun mit ihrem Auftrag und ihrer Reise quer durch das Universum. Aber jetzt, dreißig Planetenjahre später, war das alles vorbei. Niemand hätte sie andernfalls dazu überreden können, diese Reise anzutreten.

Es war sehr früh am Tage. Der Tau der Nacht hing noch tropfenförmig an den zahllosen Blättern und Gräsern, die unmittelbar an die großzügige Veranda ihres Hauses heranreichten.

„Komm, wir schwimmen noch eine Runde, bevor wir die letzten Dinge für unsere Reise ordnen“, unterbrach Olomee in diesem Augenblick das gedankenvolle Schweigen. Sandar blickte auf. „Wie praktisch und willkommen dieser Vorschlag“, dachte Sandar. Eben wollte er sich den letzten Reisevorbereitungen widmen, die man tatsächlich erst ganz zuletzt erledigen konnte. „Männer und Frauen scheinen im ganzen Universum unterschiedlich zu ticken. Ganz offenkundig eine Absicht des Großen Designers“, dachte er jetzt laut und lächelte vielversprechend in sich hinein. Olomee lachte gleichfalls. Sandar hatte Recht: Da hatten zwei Wesen von unterschiedlichen Planeten aus unterschiedlichen Galaxien sich zusammengetan und trafen dabei auf Verhaltensmuster, die man auch bei einer Partnerwahl „um die Ecke“ hätte beobachten können.

Mittlerweile waren Olomee und Sandar an dem kleinen See inmitten ihres großzügig angelegten Gartens, schon eher als ein Park zu betrachten, angelangt. Schnell glitten sie ins Wasser. Während beide auf dem Rücken liegend mit kleinen Schwimmbewegungen kreisförmige Bahnen zogen, genossen sie diese Minuten im vollen Bewusstsein der unmittelbar bevorstehenden Ereignisse. Deshalb steuerten sie auch noch nicht das gegenüberliegende Ufer an, wie sie das sonst üblicherweise jeden Morgen taten. Oft wurden sie dabei sogar noch „gestört“, wenn einige der Jüngsten ihrer Großfamilie plötzlich auftauchten und in ihrer kindlichen Unbeschwertheit so richtig aufmischten. Doch jetzt lagen sie selbst wie Kinder auf dem Wasser und blinzelten in das helle Licht über ihnen. Noch war es ruhig, relativ ruhig. Die Vögel in ihrer Vielfalt und die unzähligen Insekten erfüllten bereits den Raum um und über ihnen mit sanften Stimmen und wohltuenden, rhythmischen Klängen. Von ganz weit her erklangen beruhigende, harmonische Melodien, in keiner Weise irgendwie störend. Und der Duft, der eigentlich den ganzen Tag über und selbst in der Nacht in der Luft lag, war jetzt am Morgen besonders intensiv wahrnehmbar. Ramos, das Zentralgestirn ihrer Heimatgalaxie Daigol, gewissermaßen „ihre Sonne“, schickte ihre wärmenden Strahlen unablässig durch die schützende Duosphäre, die den Planeten Ui umgab.

Hier ist alles ganz anders als auf dem Planeten Tero in der Milchstraße, wurde Sandar in diesem Augenblick bewusst. Dort brach vor etwa fünfhundertfünfundfünfzig Planetenjahren im Zuge einer unermesslichen, globalen Katastrophe die schützende Dampfhülle oberhalb der Atmosphäre zusammen. Der verbleibende Rest der Duosphäre, die eigentliche Atmosphäre, bot fortan nur noch ungenügenden Schutz vor verschiedenartiger

kosmischer Strahlung. Dies wiederum führte im Zusammenwirken mit anderen veränderten Lebensbedingungen auf der obendrein „du ...

(Auszug)

6

Der Agodon-Code

Planet Agodon in der Galaxie Cudas im Jahre 320 v. u. Z.

... Olomees Schwester Sheddara war noch wach. Eine ungewisse Ahnung ließ sie nicht schlafen. Und so hatte sie sich nochmals nach draußen begeben, um einen kleinen Spaziergang durch den verträumten Ort zu unternehmen. Es herrschte fast absolute Stille hier und über dem gesamten Lemdogatan. Der bizarre nächtliche Nebel, der als benetzender Tau die Oberfläche von Agodon rund um den Planeten mit ausreichend Wasser versorgte und sich aus den natürlichen unterirdischen Bewässerungssystemen speiste, hatte begonnen, sich allmählich über das Land auszubreiten. Es war absolut genial, wie die zahlreichen kleinen und größeren Seen ihr Wasser aus dem Untergrund bezogen. Tagsüber und verstärkt nachts wurde es stetig und ganz allmählich verbraucht. Bewässerung von oben her durch Regen und Schnee, wie es für die Teroner selbstverständlich war, kannten die Agodonen nicht.

Der Nebel war nicht undurchdringlich. Der Sternenhimmel über Lemdogatan, einer weitgestreckten Siedlungslandschaft fernab der Welt-Hauptstadt, gab den Blick frei für die Ehrfurcht gebietende Schönheit des Universums. Diese Augenblicke des Alleinseins genoss jetzt Sheddara. Dabei versuchte sie, einige der Sternbilder ihrer Hemisphäre auszumachen. Auch die Agodonen hatten „ihre“

Sternbilder, freilich nicht verbunden mit irgendwelchen mystischen Vorstellungen der Einflussnahme auf ihr planetarisches Leben.

Noch während sie so gedankenversunken dahinschlenderte, hörte sie ganz unvermittelt eine Stimme aus jener Richtung, die sie gerade eingeschlagen hatte. Das war ungewöhnlich, denn Mitternacht war schon seit einer Stunde vorüber. Sie schätzte die Entfernung auf einige hundert Meter. Sie beschleunigte ihre Schritte. Doch da hörte sie plötzlich eine Stimme just aus der entgegengesetzten Richtung. Das konnte gar nicht weit von ihrem Anwesen entfernt sein. Deshalb entschloss sie sich spontan, wieder umzukehren, ohne Panik, aber mit gespannter Aufmerksamkeit. Je schneller sie sich ihrem Haus näherte, umso deutlicher waren weitere Stimmen zu vernehmen, darunter auch ihr vertraute. Sie klangen irgendwie aufgeregt. Was ist hier bloß los? Was war geschehen? Mittlerweile ging in etlichen Häusern in der Nachbarschaft das Licht an, auch in ihrem eigenen.

Olomee stand schon vor der Tür und hielt Ausschau nach ihrer Schwester. Mit der rechten Hand umfasste sie ihr Scancybe. Das Display dieses kleinen Kommunikationsgerätes leuchtete in den Nachthimmel und warf einen zusätzlichen Schein in ihr Gesicht. Nur noch wenige Meter trennten die beiden Frauen. Unschwer konnte Sheddara jetzt erkennen, dass ihre Schwester das Entsetzen gepackt hatte. Die sonst so fröhlichen Gesichtszüge waren wie ausgelöscht.

„Was hast du nur, was ist los?“ Sheddara wusste eigentlich, dass ihre Schwester mit ihrer stark rational geprägten Art nicht so leicht aus der Fassung zu bringen war. Als Naturwissenschaftlerin war sie es überdies gewohnt, mehr als andere den Dingen stets auf den Grund zu gehen. Hatte ihre Schwester vielleicht schon kurzerhand viel zu weitgreifende Schlussfolgerungen gezogen? Und wenn, aus welcher Veranlassung heraus? Aber da waren ja auch noch andere aufgeregte Stimmen zu hören.

Wortlos drehte Olomee ihre Hand in Richtung ihrer Schwester, damit sie das Display besser erkennen konnte. Was war hier in der kosmischen Einheitssprache zu lesen? Olomees Fassungslosigkeit übertrug sich in Sekundenschnelle auch auf ihre Schwester. War das jetzt ein Traum? Ein böser Traum? Hoffentlich war es nur ein Traum. Nein, es war bittere Realität! Sheddara verspürte, dass sie fror – zum allerersten Mal in ihrem Leben. Sie konnte es einfach nicht glauben, was sie da las: **EINE WICHTIGE BOTSCHAFT DER KOSMISCHEN EXILREGIERUNG, DER EINZIG LEGITIMIERTEN REGIERUNG DES UNIVERSUMS.** Was danach auf dem Display sichtbar wurde, war vollkommen unverständlich: ein völlig wirrer Bildcode aus lauter kleinen und

großen Pixeln, dazu noch in ständig wechselnder Bildfolge. Das Ganze war am ehesten noch vergleichbar mit den animierten QR-Codes der Teroner.

„Sheddara, je länger ich darüber nachdenke, umso unverständlicher wird mir diese Mitteilung. Ich kann einfach nichts damit anfangen. Wir Planetarier wissen, dass es eine kosmische Exilregierung nicht gibt. Sie hat es nie gegeben und sie wird es auch nicht geben. Es gibt nur die eine rechtmäßige Zentralregierung im Universum: die unseres Großen Designers. Befänden wir uns jetzt auf dem Planeten Tero, könnte man meinen, es handele sich um einen Aprilscherz. Aber das hier“, Olomee hielt dabei ihr Scancybe etwas in die Höhe, „ist kein Scherz, nicht einmal ein schlechter. Da ist die Sache selbst viel zu ernst. Ich frage mich daher: Wer steckt hier dahinter?“

„Ein Treuetest unserer kosmischen oder planetarischen Zentralregierung scheidet gleichfalls aus“, ergänzte Sheddara. „Hierzu besteht keinerlei Veranlassung, und zwar in beide Richtungen gedacht. Also bleibt nur noch eine dritte Möglichkeit.“

„Und die wäre?“

Sheddara blickt ihre Schwester nachdenklich an und zuckt dann schließlich mit den Schultern.

„Wenn ich die Einzige wäre, die jetzt nach Mitternacht aufgewacht ist, würde ich sagen, wir löschen die Mitteilung einfach und vergessen alles. Aber erstens würde das mit dem Vergessen nicht wirklich funktionieren, zweitens sind offenkundig noch andere Einwohner von Lemdogatan mit dieser oder einer ähnlichen Sache konfrontiert worden und drittens ...“

„Was drittens?“

Olomee legte ihren linken Arm um Sheddaras Schulter. „Meine Schwester hat ja gar nicht erst geschlafen. Das hatte doch bestimmt einen handfesten Grund – oder?“

„Ob handfest oder nicht, kann ich noch nicht sagen. Ich hatte einfach das innere Gefühl, dass irgendetwas in der Luft liegt, so eine Art Vorahnung. Aber jetzt habe ich zunehmend die Gewissheit, dass mich mein Gefühl nicht betrogen hat. Ich denke aber, so kommen wir nicht weiter. Lass uns doch noch zu einigen unserer Nachbarn gehen, bei denen Licht brennt. Vielleicht haben sie ganz andere Informationen erhalten und wissen bereits mehr als wir?“

„Das ist ein vernünftiger Vorschlag, Sheddara. Dennoch sollten wir vorsichtig sein, sehr vorsichtig sogar, denn wir wissen noch nicht, mit wem oder womit wir uns hier einlassen.“

„Also hast Du doch schon eine erste Vermutung, wer dahinter steckt?“ Sheddara schaute ihre Schwester erwartungsvoll an.

Noch ehe Olomee ihrer Schwester antworten konnte, war sie schon wieder da, diese blinkende Schrift mit dem akustischen Begleitsignal. Beide schauten wie erstarrt auf das Display und lasen – dieses Mal unterhalb der immer noch wechselnden kryptischen Bilder: CODE AGODON A CHAG ODONI.

Olomees Gehirn arbeitete jetzt auf Hochtouren. Es dauerte auch nicht lange, da war sie sich ziemlich sicher. Diese kurze Botschaft in Form eines Wortspiels konnte sinngemäß nur eines bedeuten: Zur Entschlüsselung der geheimen Botschaft im „Agodon-Code“ diente ein Stab, der in oder vor den Höhlen von Chagodonia zu finden war.

„Von einem ‚Agodon-Code‘ habe ich noch nie etwas gehört. Ebenso kann ich mir nicht vorstellen, was für ein Stab gemeint sein soll. Und du, Olomee?“

„Weißt du, was meine Vermutung ist? Hinter dieser nächtlichen Aktion steht kein Geringerer als jener, der bereits seit dreihundertneunzig Planetenjahren auf Tero alles – gelinde gesagt – durcheinanderwürfelt. Und jetzt scheint er sich unseren Planeten auserkoren zu haben, unvermittelt und ohne Vorwarnung.“

„Jetzt wirst du ja ziemlich direkt. Das ist im Grunde genommen einer ungeheuer kühnen Schlussfolgerung. Ich mag sie gar nicht fortführen. Es wäre ja schrecklich, wenn du Recht behieltest. Dann befänden wir uns ja in einer extrem großen Gefahr – wir beide, unsere Nachbarn und wer weiß noch wie viele andere Agodonen.“

„Damit liegst du, meine liebe Schwester, hundertprozentig richtig. Mehr noch: Ich erkenne hier sogar das alte Muster wieder: verdeckt agieren, verunsichern, Neugier wecken. Dabei wissen wir noch nicht einmal, was diese Wirrwarr-Botschaft tatsächlich bedeutet. Es kann also nur noch schlimmer kommen.“

Olomee und Sheddara waren ihrem eigenen Vorschlag gefolgt und hatten nacheinander eine ganze Zahl an Nachbarn aufgesucht. Doch stets war ihnen bei den kurzen Gesprächen das Gleiche aufgefallen: Der Hinweis auf den Agodon-Code unterhalb der kryptischen Bilder fehlte auf allen anderen Scancybes. Und der nächtliche Sperrmodus ihrer kleinen Kommunikationsgeräte wurde in allen Fällen auf die gleiche eigenartige Weise aufgehoben.

Und dann war noch etwas. Fast alle betroffenen Agodonen hatten am Tage vorher ganz zufälligerweise ein spontanes Zusammentreffen mit fernen Verwandten, die nach langer Zeit wieder einmal ihre alte Heimat aufsuchen wollten. Andere hatten sich mit irgendwelchen Freunden von Verwandten getroffen, die gerade auf der Durchreise waren. Seltsam war jedoch, dass sich keiner an diese Verwandten wirklich richtig erinnern, geschweige denn mit deren Freunden etwas anfangen konnte. Durch ihr

außerordentlich freundliches und zuvorkommendes Auftreten hatte keiner bisher Verdacht geschöpft. Warum auch? Und heute wollten sie noch einmal vorbeikommen.

„Schauen wir noch bei einer letzten Familie vorbei, bevor wir uns wieder aufs Ohr legen. Es ist die Familie von Dhalcham, einem Arbeitskollegen von mir. Er versteht sich unter anderem auf exotische Kommunikationsplattformen der alten Welt der Teroner. Vielleicht kann er uns sogar weiterhelfen. Obwohl ich mir gar nicht so sicher bin, ob ein decodierter und dann nochmals dechiffrierter Text uns wirklich etwas bringt. Vielleicht bewirkt der Klartext dieser Botschaft danach gar eine Kettenreaktion? Ich bin so hin- und hergerissen. Andererseits wissen wir überhaupt nicht, ob es nicht doch noch andere Empfänger gibt, die gleichfalls den Hinweis auf einen Agodon-Code erhalten haben. Unser Planet ist groß. Warum sollte ich überhaupt die Einzige sein? Und falls auch andere diese kleine Ergänzung erhalten haben, wie werden sie dann darauf reagieren? Je länger ich darüber nachdenke, umso mehr Fragen tauchen auf. Also, bist du einverstanden, Sheddara, dass wir noch einen Versuch starten?“

„Ich bin so aufgewühlt. Ich werde ohnehin nicht so schnell wieder zur Ruhe kommen.“

Keine zehn Minuten hatte es gedauert, da standen sie schon vor dem Anwesen von Dhalcham und dessen Ehefrau. Das Haus selbst lag etwas versteckt inmitten eines kleinen Wäldchens. Doch Olomee kannte sich hier gut aus. So steuerte sie trotz der Dunkelheit direkt auf den Eingang zu. Als hätte man sie erwartet, öffnete sich mit einem Male die Tür. Heraus trat ein Agodone, den sie zuvor noch nie gesehen hatte. Olomee war verwundert. So früh am Morgen noch Besuch?

„Dann bis heute Nachmittag.“ Mit diesem kurzen Hinweis verabschiedete sich der Fremde und grüßte im Vorbeigehen die beiden Frauen. Im schwachen Schein des Lichtes erkannten sie dennoch sein Gesicht. Ein süffisantes Lächeln stand in seinem Gesicht. In der alten Welt der Teroner hätte es gut dem Vertreter einer Klopperkolonne zugeordnet werden können, der gerade einer unbedarften Familie eine absolut überflüssige Versicherung aufschwätzen konnte.

„Kommt herein zu nächtlicher Stunde. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“ Dhalcham und seine Frau verbeugten sich mit leicht vor dem Oberkörper gekreuzten Armen vor ihren nächtlichen Besuchern. Olomee und Sheddara erwiderten die Verbeugung. Danach ergriffen Dhalcham und dessen Frau noch einmal kurz beide Hände ihrer Gäste. Dabei schauten sie sich offen in die Augen. Es war die übliche Begrüßungsgeste unter

befreundeten Agodonen. Andernfalls blieb es bei der gegenseitigen Verneigung und einem freundlichen Augenkontakt. Interfamiliär verzichtete man auf ein Verneigen.

Auf einem Tisch am Rande des lang gestreckten Raumes lag das Scancybe von Dhalcham und unmittelbar daneben auch das seiner Frau. Die Displays beider Geräte waren aktiv. Olomee legte ihr Scancybe wortlos daneben. Ein kurzer vergleichender Blick von Dhalcham genügte und ihm war sofort klar, was auf Olomees Display anders war. Eine kleine Ergänzung nur, mit der er jedoch im Moment nichts anzufangen wusste.

„Natürlich sind wir auch überrascht von dieser ganzen Angelegenheit“, unterbrach Dhalcham das kurzzeitige Schweigen. „Ich habe absolut keine Erklärung dafür, was das alles soll. Deshalb habe ich diese Gedanken erst einmal beiseitegeschoben und mich auf das eigentliche Problem konzentriert.“

„Und was ist deiner Meinung nach das eigentliche Problem?“ Olomee war beunruhigt, wie unbekümmert Dhalcham mit diesem Ereignis umging ...